



Finn-Ole Heinrich
Struwelpippi 2014

Eine Taubenfeder

fiel von der Bahnhofsdecke, schraubte sich tänzelnd und wie in Zeitlupe zu Boden. Ich freute mich über diesen kleinen Moment, ich übe das schon seit einer ganzen Weile: die kleinen Dinge im Alltag wahrzunehmen. Sie versüßen einem das Leben, wirklich wahr. Es ist so einfach und gleichzeitig so schwer. Jedenfalls: ich sah mich um. Keiner außer mir hatte die Feder zu Boden segeln sehen, keiner hatte diesen Moment bemerkt, obwohl das Gleis für sechs Uhr morgens erstaunlich gut gefüllt war. Die Welt hatte dieses kleine Schauspiel tatsächlich nur für mich aufgeführt. Ich erinnere mich aus zwei Gründen so genau an diesen Moment, erstens weil ich stolz auf mich war, diesen Moment ganz bewusst wahrgenommen zu haben und zweitens, weil mir im nächsten Moment sechs Bundesbeamte in dunkelblauer Montur gegenüberstanden und sagten, ich solle ihnen folgen.

Aber ich muss eigentlich noch ein bisschen früher beginnen: Ich stand nämlich bereits eine ganze Weile auf dem Gleis (eine dumme Angewohnheit von mir: ich muss immer eine halbe Stunde vor Abfahrt meines Zuges am Bahnhof sein und dann ärgere ich mich über die verschwendete halbe Stunde) und musste ziemlich pinkeln. Am ganzen Bahnhof gab es keine öffentliche Toilette und ich... was soll ich sagen, ich hatte schon im Bus zum Bahnhof tierisch pinkeln müssen, jetzt stand ich hier und die Zeit verging quälend langsam, noch achtzehn Minuten bis zur Einfahrt meines Zuges. Ich hätte mir fast in die Hosen gemacht. dann fuhr glücklicherweise am selben Bahnsteig irgendein kleiner Regionalzug Richtung Norden ein und ich hörte die Durchsage: der Zug würde hier planmäßig ein paar Minuten Aufenthalt haben. Naja, ich musste jedenfalls so doll pinkeln, dass ich kurzentschlossen einstieg und in dem fast leeren Regionalzug die nächste Toilette suchte. Wuchtete meinen großen Rollkoffer in den Zug und eilte durch die Waggons. In der Mitte des Zuges fand ich endlich die ersten beiden Klotüren. Beide verschlossen. Schilder darauf: Türstörung. Bitte anderes WC benutzen. Also weiter. Ganz am Ende endlich ein weiteres Klo. Nicht defekt, zum Glück. Ich schloss mich ein und pinkelte, voller Angst, der Zug würde gleich anfahren. Egal, jedenfalls: Alles gut gegangen, ich stieg aus, bevor mein Zug eingefahren oder der Regionalzug abgefahren waren und stand dann erleichtert wieder an der Stelle, an der ich auch zuvor schon auf meinen Zug gewartet hatte. Dann, wie gesagt, tanzte die Feder zu Boden, ich freute mich und fühlte, dass dies ein guter Tag werden würde, war geneigt, die tanzende Feder als einen Gruß des Schicksals zu interpretieren. Und dann stand plötzlich dieses Sondereinsatzkommando vor mir und alle sechs Beamtinnen und Beamten blickten mich sehr ernst und prüfend an.

„Was?“

„Folgen sie uns bitte.“

„Was? Wieso? Wohin?“

„Wir können sie auch einfach mitnehmen.“

„Was ist denn los?“

„Wir haben ein paar Fragen.“

„Aber ich kann nicht mit, mein Zug fährt gleich.“

„Nehmen sie den nächsten Zug. Sie kommen jetzt bitte mit.“^[SEP]Im Augenwinkel sah ich, wie ein weiterer Polizei-Trupp mit zwei großen Schäferhunden den Regionalzug hinter mir durchkämmte. Ich hörte die Ansage: mein Zug würde jetzt einfahren.

„Sagen Sie mir wenigstens, was Sie von mir wollen, ich bin mir sicher, das ist ein Missverständnis.“

„Kein Missverständnis. Kommen Sie jetzt.“ Zwei der Beamten packten mich an den Armen. Und führten mich Richtung Treppe.

„Was soll denn das? Sie können mich doch nicht einfach festnehmen.“

„Wir führen eine Befragung durch. Das ist alles. Bitte verhalten Sie sich kooperativ.“

„Ich hab' jetzt aber keine Zeit für ihre Fragen. Mein Zug-“

Aber die Beamten ließen sich nicht beirren und führten mich ab, führten mich die Treppe hinauf und in ein nüchternes, schlecht gelüftetes Büro mit Kaffeemaschine und Gruppentisch.

Im Nebenraum setzten sie mich an einen Tisch und dann ging die Befragung los. Feststellung meiner Person und so weiter. Mein Zug war auf jeden Fall weg. Was natürlich total beknackt war. Erstens hatte ich ein Ticket mit Zugbindung gebucht, das ich jetzt in der Pfeife rauchen konnte, ich würde mir gleich schön ein superteures neues kaufen müssen. Und zweitens würde ich bestimmt mindestens eine Stunde später in Echternach ankommen. Was auch deshalb total bescheuert war, weil ich gar nicht in Echternach ankam, sondern in Trier, wo John mich freundlicherweise abholen und das letzte Stück mit dem Auto nach Echternach bringen wollte. Ich würde also seinen ganzen Abend durcheinanderbringen, wenn ich heute überhaupt noch in Echternach ankäme. Wer weiß, was noch schiefgehen würde, es war eine verflucht lange Fahrt und ich musste vier oder fünf Mal umsteigen.

„Was haben Sie in dem Zug gemacht?“, fragte mich der Oberbulle mit dem durchgehenden Balken von Augenbraue.

„Was?“

„Sie haben mich verstanden.“

Ging es jetzt wirklich darum? Ich konnte es nicht fassen. Weil ich in den verdammten Zug eingestiegen war? Weil ich kurz pinkeln gewesen war? Womöglich ohne Ticket für den mickrigen Regionalzug? Habe ich ein Pissvergehen begangen, Herr Wachtmeister?

„Beantworten Sie meine Frage. Wir machen das hier nicht zum Spaß.“

„Sondern?“, fragte ich.

Die Monobraue schloss kurz die Augen und atmete geräuschvoll aus.

„Okay“, sagte er und öffnete die Augen wieder, fixierte mich. „Sie sind beobachtet worden, es liegt eine Meldung vor. Wie sie den Zug betreten und nach wenigen Minuten wieder verlassen haben.“

„Äh, ja. Ist das verboten?“

„Kommt zum Beispiel auf ihr Ticket an.“

„Ist das jetzt also eine Ticketkontrolle?“

„Durchaus nicht. Was haben sie in dem Zug gemacht? Haben sie dort irgendwas deponiert?“

„Was? Ich war pinkeln!“

„Einfach so in einen Zug eingestiegen, um zu pinkeln und dann wieder raus aufs Gleis, wo nur ein paar Minuten später der Zug fährt, für den sie angeblich ein Ticket haben?“

Ich öffnete meine Ticket-App, lachte und schüttelte den Kopf, das war doch alles absurd. „Hören Sie“, sagte ich, „ich musste einfach tierisch pinkeln, ich hatte das Gefühl, meine Blase platzt gleich. Deshalb bin ich kurz eingestiegen, hab gepinkelt und bin wieder raus.“

„Und warum haben sie dafür den ganzen Zug durchschritten?“

„Durchschritten? Ich hab‘ ein Klo gesucht und das in der Mitte war gesperrt.“

Die Frau hinter dem Befrage-Typen funkte mit irgendwem. Ich konnte nicht verstehen, was sie sagte. Die Augenbraue ließ mich nicht aus den Augen.

„Hören Sie! Ich bin Autor, ich bin auf dem Weg nach Echternach in Luxemburg. Ich schreibe Kinderbücher und ich trete heute in Echternach ein Stipendium an, ein Kinderbuchstipendium. Die Struwelpippi. was glauben Sie denn bitte, was ich sonst in dem verdammten Zug gemacht habe?“

„Perfekte Tarnung“, hustete irgendein im Hintergrund rumstehender Provinzpolizist. Und ich musste schnauben. Ich schob der Augenbraue mein Ticket hin und wollte meinen Rucksack öffnen.

„Wowowooo“, machte er und zwei der Polizistinnen hatten sofort ihre Hände auf die Griffe ihrer Waffen gelegt. Das wurde hier wirklich immer bunter.

„Ganz ruhig, ich wollte nur ein paar Bücher rausholen, um Ihnen zu zeigen, dass ich wirklich Kinderbücher schreibe. Ich bin ein Kin der buch au tor und kein Drogenschmuggler!“

„Es geht nicht um Drogen.“

„Da bin ich aber erleichtert.“

„Es geht um Terrorverdacht.“

„Was?? Das wird ja immer verrückter.“

Die Augenbraue zeigte keine Regung, bestimmt war er ein fantastischer Pokerspieler.

„Das ist doch nicht ihr Ernst?“

„Ist das Ihr Koffer?“, fragte der Typ und zeigte mir ein Still von einer Überwachungskamera.

Fuck! Mein Rollkoffer. Ich nickte langsam. Den hatte ich ganz vergessen. Stand der noch am Gleis? Nee, hatte ich den nicht mitgenommen in den Zug? So ein Mist! Einfach vergessen.

„Sie wurden dabei beobachtet, wie sie den Zug mit Koffer betreten und ohne verlassen haben. Was ist in dem Koffer?“

„Wer hat mich beobachtet? Wer hat das gemeldet?“

„Was ist in dem Koffer?“

„Ich bin Finn-Ole Heinrich. Ich schreibe Kinderbücher!“

„Was in dem Koffer ist!“

„Wir können ihren Koffer auch sprengen und sie verbringen die Nacht in Haft!“, bellte mich die Frau an und schlug beide Fäuste vor mir auf den Tisch.

„Das kann ja wohl nicht ihr Ernst sein! Ich war pinkeln und hab' ich den Koffer da im Zug vergessen.“

„Vergessen?“

„Nee. Den hab' ich da absichtlich stehen lassen.“

„Aha.“

„Nein! Das war ironisch. natürlich nicht.“

„Was denn jetzt?“

„Häh? Ich meine: Warum sollte ich den Koffer absichtlich im Zug vergessen?“

„Deponieren. Platzieren.“

„Was?“

„Na, zum Beispiel, weil sich ein Sprengsatz in dem Koffer befindet?“

„Was? Sagen Sie mal... sind Sie noch zu retten?“

„Vorsicht, junger Mann.“

„Entschuldigung. aber ich meine... das ist doch... lächerlich.“

„Was befindet sich in dem Koffer?“

„Unterhosen. Bücher. T-Shirts. Zahnbürste. Ich... wie gesagt: ich trete heute ein einmonatiges Aufenthaltsstipendium an.“

„Mh.“

„In Echternach.“

„Wo soll das sein?“

„Luxemburg.“

„Der Zug auf Gleis sechs fährt gar nicht nach Luxemburg.“

„Da gibt es keine Direktverbindung. Außerdem fahre ich nach Trier.“

Wieder die Frau am Funkgerät.

„Ja, was denn nun? Wissen Sie eigentlich selbst noch, wo Sie angeblich hinfahren wollten?“, fragte die Monobraue und dann beugte sich die Funkfrau runter zur Augenbraue und flüsterte ihm was ins Ohr.

„Ok“, sagte der Mann und gab mir mein Handy mit dem Ticket wieder.

„Passen Sie in Zukunft besser auf ihr Gepäck auf. Das ist mein Rat an Sie. Sie sehen, was das für Verwirrung auslösen kann.“

Dann durfte ich gehen. Mein aufgeschlitzter Rollkoffer stand draußen vor der Tür des Büros. ob ich eine Plastiktüte wolle. Ich schüttelte den Kopf. Ich wollte mich beschweren, dass mein Eigentum einfach beschädigt worden war. Aber. Ach.

Terrorverdacht. Ich. Wow.

Vor mir auf dem Gleisbett lag noch die Feder.

Die Welt hatte ein weiteres Schauspiel aufgeführt.

Wer hatte mich bloß gemeldet?

Besorgte Bürger.

Egal. Ich musste John anrufen, dass ich mich verspäten würde. Erheblich verspäten.

Knapp neun Stunden später nahm er mich dann schließlich doch noch in Empfang. Ich stand irgendwie neben mir und machte vermutlich keinen besonders guten Eindruck. Die lange Zugfahrt, die dünne Luft und mein Kopf nagte die ganze Zeit wie besessen auf diesem Vorfall herum. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen, unser Kennenlern-Smalltalk scheiterte. John schien mich argwöhnisch im Augenwinkel zu betrachten. Vielleicht bildete ich es mir auch nur ein. Terrorverdacht. Ich war hundemüde und wollte ins Bett. Den ganzen Tag nichts Richtiges zu Essen bekam mir nie. Ich hatte John am Telefon von dem Vorfall nichts erzählt. Nur irgendwas von nicht erreichbaren Anschlüssen gefaselt und jedenfalls war es bereits tiefe

Nacht, als John mich endlich bei dem Häuschen absetzte, das für die nächsten Wochen mein zuhause sein sollte.

Er parkte den Wagen und half mir, den zerfledderten Rollkoffer zum Haus zu tragen. Er fragte nicht, was mit dem Koffer passiert sei und ich war zu müde, selbst für einen schlechten Scherz. Ich wollte einfach nur ins Bett. So schnell wie möglich.

John schloss auf und zeigte mir schnell das Haus. Wir gingen ganz nach oben. Bett, Sofa, Bad. Bloß nicht rauchen, sagte John und sah mich eindringlich an. Bitte, das ist wirklich unter keinen Umständen möglich, auch nicht am offenen Fenster. Brandschutz und so weiter. Ich nickte. Unten am Fernsehapparat, der mich null interessierte, hielten wir uns am längsten auf, weil John mir die Fernbedienung erklärte, ich hörte gar nicht zu, nickte apathisch. Ich würde das Ding eh nicht benutzen. Ich brauchte den Wlan-Code und den Schlüssel, der Rest war mir egal. Zum Schluss führte John mich in die Küche - und ich zuckte zusammen. Da saß ein Mädchen am Küchentisch und... rauchte. Sie war vielleicht vierzehn und... rauchte. Hatte John nicht gerade gesagt, dass rauchen absolut streng verboten sei in diesem historischen Gebäude? Und jetzt war es ihm egal? Das Mädchen trug eine Schirmmütze wie in einem alten Film und trotz der Kälte eine kurze Hose. Ihre Knie waren aufgeschürft, blaue Flecken an den Schienbeinen. Sie grinste mich an, drückte dann die Zigarette an der Wand aus und warf den Stummel in die Vase, die auf dem Tisch stand. John öffnete den Kühlschrank und sagte, sie hätten für den ersten Abend etwas eingekauft. Zeigte mir die übervollen Fächer. Ich dankte höflich und wartete darauf, dass er mir das nicht mehr rauchende Mädchen vorstellte. Sie musste seine Tochter sein. Oder seine Enkelin vielleicht?

Aber John sagte nichts. Beachtete sie nicht. Tat, als sähe er sie gar nicht. Hatten sie sich vielleicht gestritten. Er ging Richtung Küchentür, drehte sich um, sagte nur, dass er mich jetzt mir selbst überlassen würde, ich solle mich erholen von der Reise und wenn irgendwas sei, er machte das Telefonierzeichen und nickte. Er drückte mir den Schlüssel in die Hand und ging. Ich hörte die Haustür. Und war allein. Mit dem Mädchen.

„Häh“, machte ich ganz automatisch.

„Bist du der Gauner?“, fragte das Mädchen, zog einen Fuß auf den Stuhl, legte den Kopf auf das Knie und grinste mich an. „Oder soll ich Pinkelterrorist sagen?“

„Was? Wer bist du?“

Sie stand auf, kam auf mich zu, hielt mir die Hand hin.

„Strup“, sagte sie. „Und du?“

„Finn“, sagte ich. „Bist du hier auch... Stipendiatin?“ Sie war viel zu jung, eigentlich, aber wer weiß, vielleicht ein Wunderkind oder so.

„Also, du bist meinetwegen hier?“

„Was? Nee, zum Schreiben. Was soll ich denn von dir...?“

„Kann ich dir nicht sagen, das musst du schon selber herausfinden.“

„Ich kenn dich doch gar nicht.“

Sie grinste einfach weiter, als würde ich es einfach nicht checken. Genau genommen stimmte das ja auch. Sie hatte eine Schläfe kahl rasiert und trug ein winziges Nasenpiercing.

„Hast du Angst?“, fragte sie.

„Angst? Ich hab doch keine Angst.“

„Gut“, sagte sie und musterte mich. Plötzlich klatschte sie laut in die Hände zusammen und ich fuhr vor Schreck zusammen. Strup warf den Kopf in den Nacken und lachte kehlig. „Dann also los!“

Finn-Ole Heinrich

**1982, Geschichtenerzähler und Performer. Schreibt Bücher, Drehbücher und Stücke für Kinder und Erwachsene. Für seine Arbeiten hat er zahlreiche Preise und Auszeichnungen bekommen: unter anderem den LUCHS-Jahrespreis, den Deutschen Jugendliteraturpreis und den Strittmatter-Drehbuchpreis. Finn-Ole Heinrich tritt gerne und viel und eigentlich überall auf. Allein, zu zweit, mit Musikern oder einem ganzen kleinen Orchester.*

Aktuelle Titel: "Zonka und Schlurch". Theaterstück.

"Die Reise zum Mittelpunkt des Waldes". Roman für Kinder und Erwachsene. mairisch Verlag, 2018;

"Schlafen wie die Rüben". Bilderbuch. Huckepack im mairisch Verlag, 2021.

"Räuberhände", Kinofilm, Premiere voraussichtlich Frühjahr 2021.

www.finnoleheinrich.de